

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 53 (1927)  
**Heft:** 24  
  
**Artikel:** Das Karpathenschloss [Teil 5]  
**Autor:** Castle, Egerton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-460188>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Das Karpathenschloß

V o n E G E R T O N C A S T L E

4. Fortsetzung

Ich eilte nach meinem Zimmer und zog mich rasch um. Dann steckte ich noch zwei doppelläufige Pistolen in meine Tasche, die ich auf Reisen zu tragen pflegte. Die Pistolen gaben mir so etwas wie Beruhigung — wenn ich an die heulenden Bestien von Hunden dachte. Als ich ins Rauchzimmer zurückkehrte, war der Baron schon da in Jagdleidung. Er hatte sich der Länge nach aufs Sofa geworfen und sprach weder mit mir noch nahm er die geringste Notiz von mir, sondern kaute an einer unangezündeten Zigarre und starrte schweigend zur Decke empor — offenbar weit weg mit seinen Gedanken.

Die Stille wurde drückend. Als die Zeit verging, wurde sie unerträglich. Und endlich lehnte ich müde und abgespannt meinen Kopf auf den Rauchtisch neben den Tischstuhl und schlummerte einen leichten Schlaf mit sonderbar wilden Träumen, aus denen ich, plötzlich aufschreckend, erwachte.

Der Baron war aufgesprungen. Ein merklich wilder Schrei, halb unterdrückt, entrang sich seiner Kehle. Er stand lauschend da, vorgeneigt auf den Zehenspitzen, mit starrenden Augen, als vermöge er, durch die Wand zu sehen. Seine Ohren zitterten, sahen förmlich gespißt aus, in der Intensität seines Laufschens...

Das dauerte aber nur einen Augenblick. Dann ging er mit hastiger, geräuschloser Energie und ohne eine Spur der weltmännischen Lebenswürdigkeit von vornhin ans Werk. Er blies rasch die Lampen aus, zog die schweren Vorhänge zurück und öffnete leise das riesige Fenster. Eifrig kalte Luft strömte herein und helle Mondstrahlen — der Mond war in seinem dritten Viertel, wie ich mich erinnere — erfüllten den Raum. Draußen war der Nebel zerstoßen und weit hin konnten wir die ungeheure weiße Fläche am Fuße des Hügels überblicken.

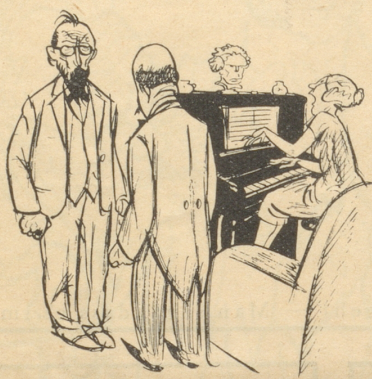
Regungslos stand der Baron am offenen Fenster, gleichgültig gegen die furchtbare Kälte, während ich von Kopf zu Füßen zitterte und meine Zähne aufeinander schlügen. So stand er da, lauschend. Auch ich lauschte angestrengt, konnte aber nicht einen Ton, nicht das leiseste Geräusch hören.

Denn es war totenstill da draußen auf der ungeheuren Fläche, unheimlich still. So gar die Hunde schwiegen. Plötzlich erklang wie aus weiter Ferne leises, leises Klingen von Glöckchen, so leise und unbestimmt zuerst, daß ich glaubte, mich getäuscht zu haben. Dann tönten die Glöckchen deutlicher. Die feinen hellen Töne, aus dem weißen Nichts kommend, schienen mir noch unheimlicher fast als die Totenstille von vornhin, wenn ich auch wußte, daß es Schlittenglocken waren. Jemand fuhr da draußen in der Nacht. Da hörte das Klingen auf; mein ungeübtes Ohr konnte nichts mehr hören. Der Baron aber lauschte noch immer angestrengt,

mit vorgestrecktem Hals. Stierig. Wie ein Raubtier. Endlich konnte auch ich wieder ein Geräusch unterscheiden; nicht Glöckchen diesmal, sondern dumpfe Hufschläge, gedämpft im Schnee, undeutlich, aber immer näher kommend. Und dann schien es mir, als höre ich in der tiefen nächtlichen Stille, wie im Haus Türen geöffnet und geschlossen wurden. Die Hunde, als wüßten sie, daß etwas vorginge, brachen in furchtbares Geheul aus, in ein Konzert ohrenzerreißenden schrillen Bellens, und alles Lauschen war nutzlos.

Ich war vom Fenster weggetreten. Der Baron drehte sich um, kam auf mich zu und

## Teuer erkauft



„Du, meine Frau plagt mich unaufhörlich um ein Piano, und ich habe keine Ahnung vom Preis eines solchen Möbels; was hat dich denn das Piano deiner Frau gekostet?“ — „Nur und Frieden im Haus!“

faßte mich mit eisernem Griff an der Schulter. —

„Still! Kein Geräusch!“

Eine Sekunde oder zwei stand ich regungslos da, während sich seine eisenharten Finger in meine Schulter gruben. Dann ließ er mich los, mir wie im Triumph zuflüstern:

„Das Wild ist da. Auf zur Jagd!“

Mit einem einzigen Satz war er bei der Türe. Ich trank hastig einen Schluck Arrak aus einer der Karaffen und eilte dem Baron nach. Dem Schall seiner Schritte folgend, tappte ich tastend durch Gänge schwarz wie Erebus.

Nach Minuten, die mir wie Ewigkeiten vorkamen, waren wir im Erdgeschoß. Eine schmale Türe öffnete sich und ich sah, wie Rossowski in den Mondschein hinaustrat und über den Hof eilte. Ich eilte ihm nach und holte ihn ein, gerade als er in der Dunkelheit eines Stalles verschwand. Ein Mann, der irgendwo in einer Ecke geschlafen haben mochte, sprang auf, als wir eintraten, empfing einen kurzen scharfen Befehl von seinem Herrn und führte zwei gefattelte Pferde vor.

Der Baron sprang in den Sattel. Der Mann hielt mir den Steigbügel — er war ein Kosak, und im Mondlicht sah ich sein narbengerfressenes Gesicht. Schrecken — fürchterlicher Schrecken stand auf seinen Zügen geschrieben!

Der Baron ritt in scharfem Trab auf die Kennels zu, die Hundehütten, aus denen ein geradezu infernalisches Geheul drang. Ich folgte ihm. Mein Pferd trabte dem des Barons mechanisch nach. Ich sah zu, wie mein Wirt geschickt die Riegel zurückschob, ohne abzustiegen, während sich die wütenden Hunde von neuem gegen die Türen ihrer Hütten warfen und sich bissen und balgten und heulten in wahnsinniger Ungeduld.

Der Baron lächelte, als es ihm endlich gelungen war, Riegel und Quersplocke zu entfernen.

In einem wilden Kneuel stürzten die Hunde heraus, sieben oder acht ungeheure Bestien, von einer mir unbekannten Rasse; braunrot, glatthaarig, hochbeinig — schwere riesige Schädel hatten die Tiere, lange Rutten, breite Brustkasten und fürchterliche Fänge, aus denen weißer Schaum tropfte. Sie umheulten uns tobend und sprangen an uns herauf. Unsere Pferde waren nahe daran, scheu zu werden. Der Baron aber lachte nur und hieb mit seiner schweren Peitsche unter das Rudel, das mit wütendem Geplätsch antwortete.

Mein Wirt handhabte seinen unruhigen Gaul und die wilden Hunde mit gleicher Leichtigkeit und Sicherheit, das Rudel mit Peitschenhieben aus dem Hofe treibend. Als wir das Schloß hinter uns hatten und auf die einsame Schneefläche kamen, hielt er an, stieg ab und untersuchte Spuren im Schnee. Die Spuren führten nach einer anderen Richtung als der, aus der ich gestern gekommen war. Im Augenblick waren die Hunde um ihn, die Nasen tief auf dem Boden, knurrend, zitternd und behebend vor Aufregung. Es machte mir einige Mühe, meines aufgeregten Pferdes Herr zu werden, und daher stieg ich nicht ab. Der Baron hatte ja doch weit bessere Augen als ich.

So zweifelte ich nicht daran, daß er schon jetzt Wolfsspuren gefunden hatte, hier, dicht beim Schloß, und ich schauderte, wenn ich an den Glockenklang dachte, an die Menschen im Schlitten irgendwo da draußen.

Plötzlich richtete sich Rossowski auf und stand einen Augenblick lange da, auf die Schneefläche hinausstarrend. Wie ein Tier sah der Mann im geisterhaften Licht des Mondscheines aus — mit seinen brutalen Zügen, dem starren Lächeln um die Lippen.

In enggeschlossener Rudel jagten die Hunde der Spur nach und wir galoppierten im Handgalopp hinter ihnen her. Wir waren aber kaum einige hundert Meter weit gekommen, als die Hunde sich plötzlich zerstreuten, langsamer liefen, und bald vorwärts eilten, bald zurück, unter kläglichem Winseln. Sie mußten die Spur verloren haben. Der Baron parierte scharf seinen Gaul und ich folgte seinem Beispiel. Wir waren an einer Biegung in einer langen, von riesigen Tannen eingesäumten Allee. Auf dem Fleck, wo wir hielten, liefen die heulenden Hunde fortwährend hin und her. Der Schnee war hier beschmutzt und zertrampelt. Eine breite Spur zeigte, daß ein Schlitten hier gemendet haben mußte. Weiter

**Löwenbräu-Keller**

Sehenswürdigkeit

333

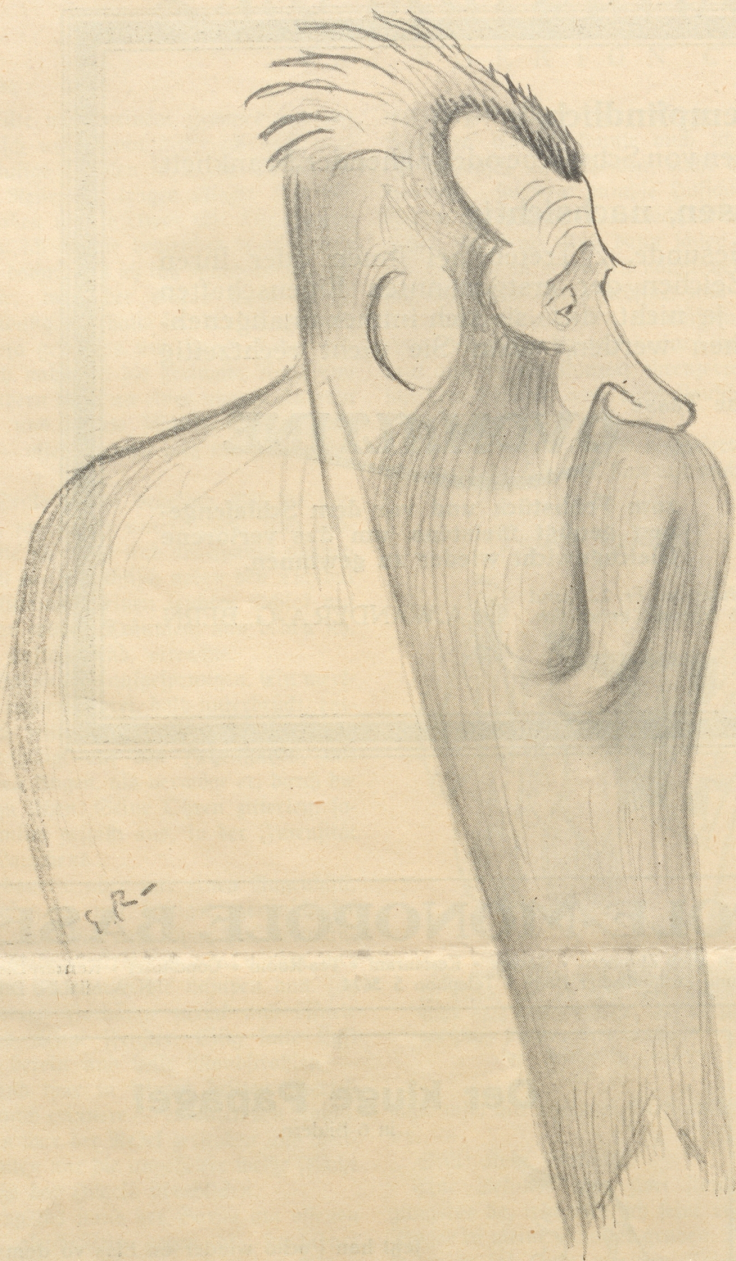
**Urania Zürich**

Täglich zwei erstklassige Künstler-Konzerte.



# Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Kabinovitch



Nationalrat Robert Wirz, Winterthur

im Schnee sah ich, sich lang hinstreckend, Spuren von Schlittentufen und Pferdehufen.

Die Szene spielte sich in Windeseile ab. Ich hatte keine Zeit, nachzudenken, mich zu wundern, was das für ein Schlitten gewesen sein mochte, wie dieser Schlitten —

Wie ein Teufel gebärdete sich Rossowski. Er schrie und fluchte und brüllte, wie ich noch nie ein menschliches Wesen habe schreien hören. Mit fürchterlichen Schlägen der schweren Peitsche hieb er nach rechts und nach links auf die Hunde ein, und trieb sie hin auf die neue Spur. Die enttäuschten Bestien nahmen die Verfolgung rasch genug auf. Sie zauderten kurz — dann verstanden sie. Und jagten heulend den Schlittentäfer nach.

Was soll das heißen, Baron? schrie ich.

Aber schon waren wir in vollem Galopp hinter der Meute her. Allerlei Vorstellungen

wirbelten in meinem Hirn während des tausenden Rittes. Wer mochten die Menschen im Schlitten sein? Warnten wir sie vor den Wölfen? Waren sie in Gefahr? Als ich den Baron einholte und eine Sekunde lang Steigbügel an Steigbügel neben ihm ritt, schrie ich ihm wieder zu:

Was soll das heißen — wohin — —?

Ein kurzes schrilles Auflachen war die Antwort.

Vor uns lag die ungeheure Schneefläche, schimmernd und zitternd im Mondenschein. Mondlicht täuscht; ich konnte trotz der Helle nichts erkennen als die dunklen Körper der dahinjagenden Bestien, in langer Linie vor uns ausgestreut; die Nachzügler dicht vor unseren Gäumen. Der scharfe bitterkalte Wind, der mir erbarmungslos ins Gesicht peitschte, als wir immer schneller galoppierten, machte mich beinahe blind.

Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie lange der tolle Ritt auf der Fährte des Schlittens dauerte; ich weiß nur, daß ich unbeschreiblich müde wurde, daß mir war, als müßte ich ohnmächtig werden, und daß ich mich instinktiv am Sattel festklammerte — als plötzlich dich vor uns die schwarzen Umrisse eines Schlittens auftauchten.

Mit vor Kälte steifer Hand rieb ich mir die schmerzenden Augen und starrte und starrte. Von Sekunde zu Sekunde kamen wir dem Schlitten näher: Zwei von diesen höllischen Hunden des Barons waren nur noch wenige Sprünge von ihm entfernt.

Im Schlitten konnte ich zwei Gestalten unterscheiden; eine der Gestalten stand hochaufgerichtet vorne und trieb mit klatschenden Peitschenhieben die Pferde vorwärts — die andere Gestalt saß uns zugewandt, wie in furchtbarem Schrecken — — schien uns anzustarren.

Entsetzen kroch in mein Hirn.

Wir brachten diesen Fremden ja nicht Hilfe, sondern furchtbare Gefahr! Die Hunde! Oder — großer Gott! — waren diese armen Menschen das Objekt der Wolshege des Barons?

Ich wollte Rossowski eine Warnung zuschreien — die Hunde! — aber da jagte er schon wie ein Blitz an mir vorbei, brüllend wie ein Teufel, die Hunde anfeuernd.

Da wußte ich — ich wußte — —

Marshall schwieg eine Sekunde lang, fuhr sich mit der Rechten über die Augen und sah sich mit seinem ironischen Lächeln im Kreise um. Keiner der Zuhörer sah schläfrig aus. Er streifte sorgfältig die Asche von seiner Zigarre, paffte mit großem Genuß ein paar Züge und sagte trocken:

„Ich muß gestehen, das war mir selbst für einen Baron der Karpathen etwas zu stark. Die Reisenden im Schlitten waren unser Wild! Weshalb der Gebieter von Yany auf Menschen jagte, wußte ich allerdings noch nicht. Das war mir in diesem Augenblick auch höchst gleichgültig. Vorläufig mußte ich alle meine Energie darauf konzentrieren, diese beiden Menschen zu retten. Erbarmungslos stieß ich dem Gaul die Sporen in die Seite. Galoppsprung für Galoppsprung kam ich Rossowski näher. Ich sah, wie die beiden Gestalten im Schlitten die Plätze wechselten; die Gestalt im Rückfig nahm die Zügel — die andere Gestalt wandte sich uns zu, hochaufgerichtet. Der Lauf des Revolvers blühte bläulich im Mondlicht. Ein Feuerstrahl zuckte auf, und eine der Bestien rollte mit einem letzten Satz verendend in den Schnee.“

Mit einem Fluch wandte sich der Baron im Sattel und trieb die übrigen Hunde mit gellenden Rufen an. Mein Pferd war durch den Schuß so erschreckt worden, daß es mit ungeheuren Sätzen vorwärts sprang und mich dicht an den Schlitten brachte. Der Revolverlauf richtete sich drohend gegen mich. Zu Erklärungen war keine Zeit — ich hatte meine Pistole schon gezogen, und als eine zweite Bestie an dem Schlitten hochsprang, fast unter den Füßen meines Pferdes, da feuerte ich. Ich muß beide Läufe gleichzeitig abgeschossen haben, denn die Waffe schlug sich mir aus der Hand. Dem Hunde jedoch hatten die Kugeln den Rückgrat gebrochen. Der Mann im Schlitten schien zu verstehen — jedenfalls feuerte er nicht auf mich. . .

(Fortsetzung folgt.)